



Der Spiegel

für Kunst, Eleganz und Mode.

Dreizehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C.M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wasserthors), in E. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

78.

Sonnabend, 26. September.

1840.

Geschichte einer Schnupftabaksdose.

(Fortsetzung.)

Der schwarze Mann wurde nicht müde, mir die Sanftmuth und Herzensgüte des guten Yorik zu schildern; er sprach, als wäre er selbst der arme Mann, über dessen Tod Yorik so empfindsam klagt, in seinem Stile lag so viel Wohlwollen, in seinem Tone so viel tiefe und wahre Herzlichkeit, daß ich, der ich von Natur kein ganz schlechtes Herz hatte, die Nührung so lebendig in mir aufkeimen fühlte, daß ich endlich in Thränen ausbrach. — Kaum sah mein Mann diese Wirkung seiner Worte, als er meine Hand plötzlich erfaßte und mir mit eindringlicher Stimme zurief: „Wie, junger Mann, Sie weinen über eine erbitterte Geschichte, deren Personen nie gelebt haben, und Sie konnten es über's Herz bringen, heute früh Ihren armen Diener so unmenschlich grausam zu behandeln?“ — In jeder andern Zeit wäre bei einem Vorwurf dieser Art meine Rohheit heftig ausgebrochen; jetzt aber war es mir unmöglich, etwas darauf zu erwidern. — „Wußten Sie nicht, daß sein Arm verwundet war?“ fragte der schwarze Mann. — „Ich wußte noch mehr,“ entgegnete ich ganz betroffen,

„Ich wußte, daß er diesen Arm gefährlich aus der Schulter gerentt hatte, um mir das Leben zu retten; denn ohne seine bereitwillige und schleunige Hilfe hätte ich vor wenig Wochen einen tödtlichen Fall gethan“ — „Ach, mein Herr, und Sie konnten —“ — „In meiner Wuth, in meinem Jähzorn waren einfache Schläge mir nicht genug, Ich wußte, daß ich ihn am empfindlichsten an dieser Stelle packte, darum that ich's.“ — Der lange schwarze Mann wandte sich, indem ich diese Worte sprach, von mir ab und sah lange schweigend in sein leeres Glas. Ich wollte es wieder mit Wein füllen, aber er zog es eilig zurück und fuhr sich dabei mit der Hand über die Stirne, wie einer, der etwas mit Gewalt vergessen will. „Ich bin aber ein Thor,“ rief ich, „daß ich Ihnen das erzähle. Sie sind ja kein Arzt und können dem Menschen, wenn ich ihm wirklich Schaden gethan haben sollte, nicht helfen.“ — „D, wohl bin ich ein Arzt,“ sagte der Schwarze mit einem kleinen bittern Lächeln. „Aber ich verstehe mich nicht auf die Uebel des äußern Menschen, nur auf die des innern.“ — Ich verstand das nicht. „Ich möchte Sie gern heilen,“ setzte er hinzu und sah mich mit seinen sanften Augen scharf und bedeutungsvoll an. — „Nicht?“ rief ich verwundert. „Mir fehlt nichts.“ — „Doch etwas,“ entgegnete er. „Sie haben Yoricks Enthaltbarkeit und Sanftmuth nicht. Sonst hätten Sie das nicht thun können, was ich Sie heute habe vollführen sehen.“ — „Allerdings,“ rief ich betreten, „Yorick hätte nicht so gehandelt.“ — „Und wenn er auch so gehandelt,“ rief der Schwarze, „so hätte er es im nächsten Augenblick auf's Tiefste bereut und sich ernstlich vorgenommen, nie wieder einem so thierischen Ausbruch kindischer Wuth sich hinzugeben.“ — „D, ich will den Schuft, den Andreas mit einer Summe Geldes abfinden!“ rief ich; „ja, das will ich!“ — „Das ist nicht genug,“ entgegnete mein Sittenprediger. „Sie müssen sich selbst eine Strafe auflegen, und dazu empfehle ich Ihnen diese Horndose. Ich mache Sie Ihnen zum Geschenk. Sie ist von geringem Werthe, aber jene Tugenden der Seele, die wir nicht mit Golde kaufen, liegen in dem kleinen Raum dieser Dose von Horn. Allemal, wenn Sie sie aus der Tasche ziehen, werden Sie an den Vorfall des heutigen Morgens erinnert. Der arme Andreas mit seinem gebrochenen Arm wird Ihnen lebhaft vor dem Geiste stehen, und mit ihm zugleich der edelmüthige Yorick, und ganz zuletzt auch meine geringe Person. Die Schlussfolge aller dieser Erinnerungen wird sein, daß Sie sich vor einem ähnlichen Ausbruch Ihres wilden und leidenschaftlichen Temperaments hüten, und mehr will ich und Yoricks Schatten nicht. Nehmen Sie die Dose.“ — Er drückte sie mir in die Hand und war aus der Gaststube verschwunden, ehe ich mich noch recht auf den ganzen Hergang dieser für mich sonderbaren Angelegenheit besinnen konnte. Ich saß da und drehte die Dose mechanisch in der Hand, wie Einer, der im Traume handelt. Allmählig wurde mir jedoch der ganze Sinn dieses Geschenkes klar. Ich sagte aber Niemanden etwas davon, sondern entfernte mich aus dem Orte, wo ich eine so sanfte und doch so eindringliche Ermahnung erhalten hatte, in meiner gewöhnlichen barschen, herrischen Weise. Die hornerne Dose packte ich eigenhändig, vielleicht daß Andreas sie nicht sehen sollte, in meinen Koffer.

Ich muß zu meiner Schande aufrichtig gestehen, daß ich schon am nächsten Tage das Ereigniß fast ganz vergessen hatte. Es war, als sei noch nicht der Zeitpunkt gekommen, wo ich empfinden lernen sollte. Diese Zeit kam jedoch, als ich drei Jahre später zufällig die kleine Wohnung betrat, die Andreas be-

wohnte. Ich er hatte ge-

Drei
drei Jahre
beobachten,
empfang mi
durch den
ohne Segen
späten Aben
hielt er sich
um sich au
keitet woh
Familie ni
könnten wo
— „Welche
gelostet, bi
dreas hat
der Beleg
wollen.“ —
Völlig st
durch mich
etwas mer
ser Arm,
das Leben
Wie bran
mer Andre
Undank, d
Welch ein
muth, mi
nie diese C

Das
mich lebha
Jetzt fand
Büßung m
brauch zu
chen. Daf
hielt ich f

Es g
hen wird.
darüber g
also ein C
sehen wol
Nur wen
de er abe

wobnte. Ich hatte ihn bald nach jenem Vorfall seines Dienstes entlassen, und er hatte geheirathet.

Drei Jahre in einem Menschenleben machen viel aus, besonders wenn diese drei Jahre in die Zeit moralischer Entwicklung fallen. Ich hatte nachdenken, beobachten, vergleichen gelernt und war nicht mehr so roh wie früher. Andreas empfing mich mit ungeheuchelter Freude; sein Hausstand war beschränkt, aber durch den Fleiß seines Weibes und durch seine eigene redliche Thätigkeit nicht ohne Segen. Ich bemerkte eine kleine Verlegenheit an Andreas. Es war am späten Abend, es dunkelte im kleinen Zimmer, und als Licht angezündet wurde, hielt er sich absichtlich im Schatten. Bald darauf benutzte er eine Gelegenheit, um sich aus dem Zimmer zu entfernen. Ich wandte mich zur Frau. „Ihr arbeitete wohl viel?“ fragte ich. — „Das muß man,“ entgegnete sie. „Die kleine Familie nimmt jährlich zu und der Erwerb ist eben nicht der reichlichste. Wir könnten wohl mehr vor uns bringen, wenn Andreas nicht den Schaden hätte.“ — „Welchen Schaden?“ — „Nun, daß er eben nur einen Arm hat. Es hat Mühe gekostet, bis er sich mit der Linken nur einigermaßen zurecht gefunden.“ — „Andreas hat den Arm verloren!“ rief ich mit schreiender Stimme. „Und bei welcher Gelegenheit, Weib?“ — „Das weiß ich nicht, das hat er mir nie sagen wollen.“ — Ich verließ die kleine Wohnung; der Boden brannte unter mir. Möglich stand all das Unheil, das ich angerichtet, klar vor meiner Seele. Also durch mich zum Krüppel gemacht! Und wie hatte er sich sorgfältig gehütet, mich etwas merken zu lassen! selbst seinem Weibe hatte er es verschwiegen! Und dieser Arm, um den ich durch die empörendste Brutalität ihn gebracht, hat mir das Leben gerettet! O, wie verächtlich kam ich mir in diesem Augenblicke vor! Wie brannte plötzlich mit jäh aufstarkerer Glut das Unrecht in meiner Seele! Armer Andreas! kann ich dir jemals genug thun? Kann ich dich je den schwarzen Undank, die grausame Herzlosigkeit vergessen machen, die du von mir erfahren? Welch ein Scheusal muß ich deinen Augen sein! Wie beschämend deine Großmuth, mit der du trachtete, meine Schande mir geheim zu halten! ich werde nie diese Stunde vergessen.

Das Erste, was ich that, war jetzt, daß ich die Horndose hervorholte und mich lebhaft all der Worte erinnerte, die jener Fremde damals zu mir sprach. Jetzt fanden sie eine gute Stätte in meinem Herzen. Sogleich beschloß ich, zur Büßung meine goldene Dose abzulegen und jene Lorenzobose so lange im Gebrauch zu behalten, bis es mir gelingen würde mein Unrecht irgend gut zu machen. Daß ich Geld gab, was der stolze Andreas nicht einmal annehmen wollte, hielt ich für kein Opfer und keine Buße. (Beschluß folgt.)

Warum wird so viel über das Theater gesprochen?

Es gibt Leute, die sich darüber wundern, daß so viel vom Theater gesprochen wird. Man kann aber geradezu behaupten, das Theater sei dazu da, daß darüber gesprochen und geschrieben werde; denn es ist eine Sache des Geschmacks, also ein Gegenstand der Beurtheilung. Kein Mensch würde mehr ein Schauspiel sehen wollen, wenn er nachher darüber gänzlich Schweigen beobachten sollte. Nur wenn es ihn gar nicht anregt, würde er darüber schweigen, alsdann würde er aber auch nicht mehr in's Theater gehen. Schon die allerersten Ansänger

im Schauen, bis das Erbildete noch ganz ehrlich für etwas Wirkliches nehmen, müssen wenigstens von der merkwürdigen Geschichte erzählen, die sie gesehen und gehört haben, und von den Empfindungen sprechen, die solche in ihnen erregt hat, wie sie besorgt, überrascht und erfreut waren. Kommt aber der Zuschauer erst dahin, daß er weiß, die Personen thun nur so und der Dichter hat es nur so gewollt, so gibt es vollends Tausenderlei zu besprechen. Noch ein Schritt weiter — und der Zuschauer fängt an, mitzubichten: er wirft das Gegebene um und um, und legt, drückt und stuzt es sich selbst zu rechte, sagt, wie es hätte anders kommen müssen, wenn es wahrscheinlich, wenn es schön sein, wenn es ihm, ja wenn es der ganzen Welt gefallen sollte, und da er hiermit sich unsterkt, ein allgemeines Geschmacksurtheil auszusprechen und den Geschmak Anderer seinem eigenen zu unterwerfen, so setzt es hundertfachen Streit — Jeder läuft hinzu, und rückt und stellt sich das Ding wieder anders. In dieser Verwirrung wirft sich ein Friedensstifter mit allgemeinen Regeln auf (der eigentliche Kunstrichter), aber diese Regeln werden bald angenommen, bald geradezu bestritten. Man nimmt zu Vergleichen seine Zusucht und geht aus einer Dichtung in die andere über, wählt und verwirft auf's Neue, ruft die andern Künste herbei, und verliert sich in ein weites — weites Feld. Und hinter diesem allen blickt man erst noch wie durch einen künstlich gewebten Schleier in eine unvergründliche Tiefe — dies ist die Natur selbst mit ihren unendlichen Wunderkräften, Gestaltungen und Möglichkeiten. Dabei müssen vielleicht andere Wissenschaften, Geschichte, Völkerkunde, Rechtslehre und Moral noch zu Rathe gezogen werden, so daß am Ende nichts vom Gespräche ausgeschlossen bleibt, was praktisch ins Leben tritt. Es ist ja Leben selbst, das man in der Dichtung anschaut, man hat eine ganze Welt zur Betrachtung vor sich; und über die unermessliche Wirksamkeit geht es noch in das Reich der Phantasie hinaus. Wo wäre also ein Gegenstand, an Stoff zum Gespräch reichhaltiger, als das Theater?

Beim Theater ist aber noch ein Zweites, das die Masse bewegt; dies ist die Schauspielkunst. Jeder stellt sich in Gedanken an den Platz des Schauspielers, empfindet, redet und gebedet sich mit ihm nach dem Wechsel der Szenen und Verhältnisse. Es ist die menschliche Natur und die Kunst zugleich, was er hier vor Augen hat und in seinem Sinne erwägt. Bald fühlt er, daß er in der Lage, in welche er sich versetzt, anders sprechen, anders sich bewegen würde, als er es sieht und hört, bald steigt die Leistung über seine Vorstellung hinaus, ohne daß er in der Anerkennung der Wahrheit gestört und gehindert wird — er bewundert, er ist entzückt. Und ob er wohl weiß, daß er es dem Schauspieler nicht wirklich nachthun könne, so ist ihm doch in dem Augenblick, als sei er im Besitz seiner Rolle, das Spiel geht in seiner Seele vor, und der innere Sinn entscheidet über jeden Ton, über jeden Schritt. Für das Richtige und Falsche in der Wahl, für das Mehr oder Weniger in der Stärke des Ausdrucks eröffnet sich hier wieder für die Unterhaltung ein weiter Spielraum. Und ist von der Darstellung des ganzen Charakters die Rede, so gibt es vollends der Bestimmungen, der Wünsche oder auch der lobpreisenden Bemerkungen noch viele; die Phantasie regt sich zu eigenen Schöpfungen, oder nimmt Bilder aus der Erfahrung voriger Kunstgenüsse. Nebenbei kommt auch noch die Kenntniß von mancherlei Dingen, von Anstand und Sitte, gesellschaftlichen Gebräuchen, herrschenden Gewohnheiten und Charakterzeichen verschiedener Stände — Kenntniße von

der Musik, von der Deklamation, was er vermag mit dem Zauber des Alles zu neuem Leben kann! Und wie er sich gesteigert, es die Verheerung gilt. — So ist Theater ist, daß die Menschen, was sie

Ansi

Vest h
Es war am 2
1832, als ein
Westher Thea
Stern, wie se
glänzender u.
war Charlo
Jugend erster
Shakespeares
ersten Male di
und sofort ein
blikum ergoß,
rung und Ab
ein Chef-d'oeu
sönlichkeit, vo
eine leibhaftig
gebietend über
unerhörte Sen
Hagn damals
notorisch, so
Sprichworte ge
Jedem noch im
hielt. Acht Jahr
Hagn lehrte wie
zu wenig Zeit g
Meisterbild sein
zulegen; oder
ten Reizen zurück
wieder und stra

der Musik, von der Kunst des Gesanges, von der Toilette, von der Malerei, von der Deklamation, von der Mimik, von Tanz u. s. w. in Anwendung. Wer vermag, da die Schauspielkunst, wie mit dem Alltäglichsten im Leben, so mit dem Zauber aller schönen Künste in Berührung und Verbindung steht, hier Alles zu nennen, was nach dem Genuße des Theaters Gespräch wird oder werden kann! Und wie sehr wird die Theilnahme nicht noch durch Persönlichekeit gesteigert! Eine ganze Stadt zerfällt oft in streitende Partheien, wenn es die Verherrlichung zweier großer Künstler oder zweier schönen Künstlerinnen gilt. — So bewegten Gemüthern wollte man Schweigen auferlegen? — Das Theater ist Bildung; Bildung erfordert Übung. Zur Übung aber gehört auch, daß die Menschen, während sie zu immer besserem Geschmak fortschreiten, aussprechen, was sie empfinden, — urtheilen, rasonniren. S. h.

Ansichten. Urtheile. Ergebnisse.

Theater

Vesth (Charlotte Hagn.)

Es war am 28. Febr. des Schaltjahres 1832, als ein prächtiger Stern auf dem Vesther Theaterhorizonte aufging, ein Stern, wie seitdem noch keiner daselbst glänzender u. sprühender gestrahlt. Es war Charlotte Hagn, die in „der Jugend erster Frische“, als Julie in Shakespeares „Romeo und Julie“, zum ersten Male die Vesther Bühne betrat, und sofort einen Zauber auf das Publikum ergoß, der Alles in Bewunderung und Anbetung umstrifte. Es war ein Chef-d'oeuvre der Natur, eine Persönlichkeit, voll Liebreiz und Anmuth, eine leibhaftige Grazie, unumschränkt gebietend über Auge und Herz. Die unerhörte Sensation, die Charlotte Hagn damals hervorbrachte, war so notorisch, so allgemein, daß sie zum Sprichworte geworden u. sich gewiß bei Jedem noch im frischesten Andenken erhielt. Acht Jahre sind verstrichen, Charl. Hagn lehrte wieder — Kronos schien noch zu wenig Zeit gehabt zu haben, an dieses Meisterbild seine zerstörende Waffe anzulegen; oder soll er selbst vor so vielen Reizen zurückgewichen sein? Sie kam wieder und strahlt u. glänzt nach wie

vor, aber jetzt schmückt das junonische schöne Haupt ein reicher Lorbeer hoher mimischer Kunst. — Ihre erste Rolle war Donna Diana (am 22.). Wenn gleich nicht zu verkennen war, daß besonders im ersten Akt ihr Organ, vermuthlich von der Reise etwas angegriffen, nicht seine volle melodische Weichheit hatte, so frapirten doch die sonstigen heretischen Mittel der Künstlerin auf die erquicklichste Weise. Noch immer eine der interessantesten Bühnenercheinungen, die es je gegeben. — Aber überraschend waren die Fortschritte auf der Bahn der Kunst; hier ist es, wo Fel. Hagn älter geworden ist; sie präsentirte sich als die vogständig gereifte, denkende Künstlerin. Wir gewahrten eine Mimik, die den Stempel eigener Forschung an sich trug; diese Gestikulation, dieses Vulsiren, dieses Betonen, dieses herrliche Händespiel können nur die Folge eines geistreichen u. sinnigen Studiums sein, und wenn auch die Berechnung hin und wieder zu offenbar hervortrat, so sind doch auch tiefe Empfindung, Lebendigkeit, Wärme u. Frische der Phantasie Hauptvorzüge der schätzbaren Künstlerin. Wunderschöne Momente zählte die Rolle sehr viele, aber der vierte Akt, und vorzüglich jene schlagende Szene mit

Don Cäsar, war am Trefflichsten. Jene Satisfaktion, die stets das Publikum durch die Standhaftigkeit und des Widdersrufs Don Cäsars so unwiderstehlich empfinden muß, hätte sich durch die Liebenswürdigkeit der Künstlerin fast aufgelöst, hätte ihr Spiel nicht zugleich das Gepräge der Wahrheit an sich getragen. — Der Beifall des Publikums war außerordentlich; Frln. Hagn ward nach den Akten und Szenen vielleicht zehnmal gerufen. — Von den Mitwirkenden zeichnete sich Hr. Dietrich (Don Cäsar) durch würdevolles und anständiges Spiel aus. Hr. Kalis war sehr gewandt und wirkungsvoll als Verin, nur schien er uns mehr Vissikus als Hofmann. Dem. Müller (Florete) war ungemein liebenswürdig, und wir sind ihr hohen Dank schuldig, daß sie durch Uebernahme dieser kleinen Rolle, so sehr zur Rundung der ganzen Darstellung beitrug. — Tags darauf erschien unsere gefeierte Gastin als „Königin von 16 Jahren“ und als Julie in „die Schwäbin“, Lustspiel in 1 Akt von Castelli. In der ersten Rolle dürfte sie in ganz Deutschland ihres Gleichen nicht haben. Sie machte diesen Charakter mit historischer Wahrheit. Wir sahen ganz dieses gebieterische Mannweib, mit seinen Eigenheiten, seinen Launen, seinen Leidenschaften vor uns. Alle, selbst die zarresten Nuancirungen, waren kenntlich ausgeprägt, und da die Künstlerin auch ihr herrliches Organ mehr geltend machte, so war die Theilnahme möglichst noch allgemeiner, als am vorigen Abend. So lang sie auf der Bühne war, vergaß man die ungeheure Langeweile des Stüßkes mit seinen endlosen Dialogen und Sermonen (warum man den letzten des Grafen Nanzau nicht wenigstens zur Hälfte streicht, bleibt unbegreiflich). Der Applaus war wieder enthusiastisch. — Das Lustspiel „die Schwäbin“ ist eine anspruchlose Kleinigkeit, die viel Wi-

ziges im Dialoge, aber auch manche faustdile Zweideutigkeit hat. Die Rolle der Julie bietet dadurch, daß sie, um einen polternden Dinkel zu hintergeben, sich für eine Schwäbin ausgibt und im schwäbischen Dialekte spricht, viel lustige Momente, und wird sie so ausgezeichnet gegeben, wie durch Frln. Hagn, so kann sie sich ihres Erfolges überall gewiß sein. Es war eine Nettigkeit und eine Zierlichkeit in diesem Spiele, die ihr alle Herzen gewannen. Haltung, Ton und Geberde waren nach dem Leben, und Alles athmete Grazie und Lieblichkeit. — Von den Mitwirkenden zeichnete sich vorzüglich unser eminente Hr. Berg, der den alten Viztöppigen, aber sehr lebenslustigen Obristen ungemein brav gab. Hr. Berg ist in dergleichen Rollen unvergleichlich. — Hr. Kalis gab den totern Neffen sehr gut, und erwarb sich gerechten Beifall; der schwäbische Schloßvogt aber war eher ein Hottentotte als ein Schwabe. — Frln. Hagn ward vom Publikum mit allen Auszeichnungen beehrt, die ihrem hohen Talente gebühren, und die Direktion, die keine Opfer scheute, um uns diesen Genuss zu verschaffen, verdient den herzlichsten Dank des Publikums. M.

Korrespondenz.

Skizzen aus Prag. (Herbst und Winter. — Konzerte. — Dessenliche Versammlungen.) Im Sommer hält sich Alles, was vornehm und reich ist, fern von der Stadt, und erst im Oktober, November und Dezember, streng genommen, wie die Jagden seltener werden, rücken die Familien des Adels gleichsam in die Winterquartiere ein, u. kehren zu ihren Abendunterhaltungen zurück, welche dieselben sind, wie in andern großen Städten; wie denn überhaupt das Leben der Großen in den verschiedensten

Ländern & Modifikation des Volkstanzes, und Lustballeton in Varnen deutsch so verschiedenes Volksball in Städten zweites, und in Hinsicht so schwebend. Die in der Negme statuiert abgesondert hermetisch bürgerlicherien, die Gruppen theilt sich Verhältnis bürgerliche Verheirathung ist, um ein Unter dem chern Privileg kein Haus empfangen Versammlung und die G geladen, r gewöhnlich nur die B die vertraulichen Ges vereinigt n st-Unterh blikum gi jene des K welches jät mien in d ferner die strumenten Advent un schen dem dem führt nen Tonk

Ländern Europa's bei weitem weniger Modifikationen hat, als jenes des Mittelstandes, oder gar die Gewohnheiten und Lustbarkeiten des Volkes. Ein Salon in Paris und London wird von jenen deutscher großer Städte lange nicht so verschieden sein, als z. B. schon ein Ballsaal in Prag u. Wien, den Hauptstädten zweier Provinzen desselben Staates, und in nationeller und klimatischer Hinsicht so wenig von einander abweichend. Die adeligen Zirkel Prags sind in der Regel — die hier keine Ausnahme statuirt — streng von allen übrigen abge sondert, und für den Bürgerlichen hermetisch verschlossen. Auch die höhern bürgerlichen Stände haben ihre Coteries, die sich jedoch meist in kleinern Gruppen mittheilen, und das Militärsich nach Familien- und andern Verhältnissen zwischen die adelige und bürgerliche Gesellschaft, da die Zahl der verheiratheten Offiziere nicht so groß ist, um einen eigenen Zirkel zu bilden. Unter dem Handelsstand und den reichern Privatpersonen findet man hier kein Haus, in dem täglich Gesellschaft empfangen würde, sondern jede größere Versammlung ist im Voraus bestimmt, und die Gäste werden förmlich dazu eingeladen, während außerdem der Abend gewöhnlich im Theater zugebracht, oder nur die Vertrautesten des Hauses oder die vertrautesten Freunde zu einem traulichen Gespräch oder zur Spielpartie vereinigt werden. — Regelmäßige Musik-Unterhaltungen für das große Publikum gibt es in Prag nicht, etwa jene des Konservatoriums ausgenommen, welches jährlich drei musikalische Akademien in der Fastenzeit zu geben pflegt; ferner die Quartetten von Streichinstrumenten des Prof. Vixis, drei im Advent und drei in den Fasten, zwischen dem Karneval und Ostern. Außerdem führt uns der Zufall manchmal einigen Tonkünstler zu, der sein Talent

vor einem Publikum entfalten will, das von alter Zeit her noch den Ruf großer Musikliebe besitzt; leider aber sind wir in den letzteren Jahrzehnten so sehr mit Musik übersättigt worden, daß nur große Künstler mit Zuversicht auf reiche Einnahmen rechnen können; wie zum Beispiel Bizet, welcher bei hohen Preisen in 8 Tagen 6 überfüllte Konzerte gab. Ein Anderes ist es mit den Konzerten für wohlthätige Zwecke, die, so oft sie auch wiederkehren, doch stets reichlich unterstützt werden, wenn sie gleich mitunter in künstlerischer Hinsicht sehr viel — zu wünschen übrig lassen. — Unter den öffentlichen Orten, welche nur Männer besuchen, um sich zu unterhalten, Kasse zu trinken, oder Zeitungen zu lesen, hat der vor wenigen Jahren begründete kaufmännische Verein, nächst dem Theater, vielen andern den Rang abgelaufen, und seine Mitglieder nehmen fortwährend zu. Die Kaffehäuser werden dagegen viel weniger als in frühern Zeiten besucht.

Etwas von Allem. Am 18. d. M. gab die einst so berühmte Sängerin Giuditta Pasta eine Akademie im Kärnthnertheater und zeigte nichts als Nadera einstiger Größe. Sie erhielt Applaus, aber nicht ohne starke Opposition. — Im k. k. Hofburgtheater ward ein neues Lustspiel: „die beiden Aerzte“ von Alex. Baumann gegeben, das im „Humoristen“ hart mitgenommen wird. — Eine neue Vöffe von Schick: „die Müllermeisterin“, hat in der Leopoldstadt gefallen. — Hr. Bürger, vom Theater in Pesth, hat im Theater a. d. Wien mit Glük als Fiesco debüirt. — Ein Brief aus Presburg meldet uns: „Der löbl. Magistrat habe beschossen, dem dortigen Theaterdirektor Franz Vokorny das Ehrenbürgerrecht zu verleihen; allein wegen eingetretenen Mißhellig-

keiten unterließ einstreifen die Ausfertigung des Ehrenbürgerbriefes.“ — Hr. Direktor Carl in Wien hat bei der von ihm ausgeschriebenen Konkurrenz für das beste Volksstück die H. H. Adolf Bäuerle, M. G. Saphir und Emanuel Straube zu Preisrichtern ernannt, und diese Herren haben dieses wahrlich nicht sehr beneidenswerthe Geschäft angenommen. Guten Appetit zur Lektüre von fünf und vierzig Preisstük = Manuskripten!

Lokal-Beitrag.

Theatralisches. Die Athleten, Gebrüder Graffina, aus Franconis Cirkus in Paris, produzierten sich am 24. d. zum ersten Male im Pösther deutschen Theater. Die Leistungen dieser Gymnastiker gehen an's Ungewöhnliche und Außerordentliche. Vieles, besonders der Form nach, was hier noch nie gesehen und das Schlussstük mit der Bouleille ist wahrhaft kolossal. Großer Beifall.

— Fräulein Charlotte von Hagen erhält für jede Gasrolle in Pesth 40 Stük Dataten in Gold.

— Der vortheilhaft bekannte Bassist Hr. Ultram aus Dresden gedenkt im Oktober in Pesth einzutreffen.

— Der Tenorist Herr Stoll ist hier angekommen.

Die öffentliche Prüfung der ersten israelitischen Kleinkinderbewahranstalt fand am 21. d. M. Statt, und diese treffliche, gemeinnützige Anstalt entfaltete vor einem höchstverehrlichen Auditorium, im Beisein Sr. Hochwohlgeborenen des substituierenden Herren Schuttrath's und Bürgermeisters, des Herren Magistratsrath's von Damjanovich, ihre segensreichen Gedeihen. Die musterhafte Umsicht der Herren Engler und Weiß, als Leiter und Lehrer dieser Anstalt, erregte Bewunderung. Drei- bis vierjährige Pflöglinge überrasierten durch treffende Antworten auf fast alle nach den Prinzipien der Lancastri'schen Methode, an sie gerichteten Fragen. Die Art und Weise dieses Fragens und Antwortens zeugt, daß Hr. Engler sei-

nem Fache gewachsen, und reich an pädagogischen und psychologischen Erfahrungen sein müsse. — Mehr als dieses jedoch ward die Liebe der zarten Pflöglinge zu ihren väterlichen Lehrern bewundert, und es schien, als besäßen diese eine Zauberkrast, die Kinder zu fesseln. Ein Pädagog.

Musikalisches. Dem Vernehmen nach wird uns die Künstlerfamilie Löwy aus Wien, welche bereits vor fünf Jahren so vielen und warmen Beifalles sich hier erfreuten, zu Ende des nächsten Monats mit einem Kunstauszuge nach Pesth erfreuen. — Welch ausgezeichnete Virtuose auf dem Waldhörne das Familienhaupt, Vater Löwy ist, ist allbetannt; die riesigen Fortschritte aber, welche seine kindlichen Kunstgenossen, der muntere, herzige Richard auf seinem Hons-Hörnchen, der auch als Kompositour vieler sprechende Karl auf dem Klaviere, und vor Allem die interessante, poetische Melanin auf der königlichen Harfe gemacht, werden hier gewiß dieselbe höchst schmeichelhafte Anerkennung finden, welche ihnen allenthalben auf ihrer jüngsten, großen Kunstreise in so reichem Maße zu Theil wurde.

Der bekannte Improvisator Hr. Andreas v. Brechtenberg gibt heute, Sonnabend, Abends, zwischen 9 bis 11 Uhr, seine letzte improvisatorische Abendunterhaltung im Burmhof-Kaffehause, wozu alle Freunde und Liebhaber dieser Kunst eingeladen werden.

Die Kunstreitergesellschaft des Hrn. Dumos wird in dem ganz neu hergestellten ganz gedeckten Cirkus künftige Woche ihre Vorstellungen und zwar bei brillanter Beleuchtung wieder beginnen. Es werden täglich, mit Ausnahme am Mittwoch und Freitage, Produktionen stattfinden.

Modenbild. No. 40.

Paris, 13. Sept. 1. Kapote v. Krepp mit Balsaminen geziert. Joulardkleid. — 2. Hut von Poult de Sole. Kleid von glacétem Moire.





Modes de Paris.

Le Miroir.